

::kaoko impressionen:: Lucia und ich fahren weiter. Da wir innerhalb von drei Wochen kein passendes Kamel finden konnten, haben wir entschieden das Kaokoland ohne Tragtier zu bewandern. Wenn sich unsere Erwartungen von Wildnis und Stille bestätigen, werden wir im kommenden Frühling wieder kommen, die Kamelbeschaffung rechtzeitig in die Wege leiten und das Gebiet intensiver erforschen. Abseits der 4x4 Tracks.

Die zwei Übernachtungen im Etosha Nationalpark haben sich gelohnt. Löwen, riesige Zebraherden und Nashörner waren spannende Höhepunkte. Unterwegs trafen wir eine Reisegruppe die nähere Bekanntschaft mit einem Nashorn machten. Das faustgrosse runde Loch in der Landrovertüre hat mich beeindruckt. Der Fahrer meinte: «Ich hatte Startschwierigkeiten als das Nashorn angriff.» Weiter erzählt er, «eine Touristin im Fahrzeug begann zu schreien und zu weinen, als nach dem Aufprall das Nashorn 10 cm durch das Stahlblech der Wagentüre ins innere drang.»

Den Einstieg ins Kaokoland wählen wir über das Damaraland. Unser erster wilder Campingplatz ist wunderschön gelegen.

Auf Wandersafari sehen wir viele scheue Zebras und Antilopen. Frischer Elefantendung zeigt, dass

die grauen Riesen in der Nähe sind. Die Angst auf Wandersafari von wilden Tieren überrascht zu werden habe ich abgelegt. Jedes Mal ist es für mich ein grosses Erlebnis mit grösster Aufmerksamkeit und geschärften Sinnen durch den Busch zu streifen. Ein Teil der Nacht verbringe ich auf einem Steinhügel mit Blick auf ein Wasserloch. Die Geräusche sind beeindruckend. Schnelles Huftrampeln, heiseres eselähnliches Rufen, schnelles Scharren nach Mineralien: Zebras. Neue Schatten tauchen auf: Oryxantilopen. Einige Geräusche und Schatten kann ich nicht zuordnen - was die Nacht noch geheimnisvoller macht.

Am nächsten Morgen, nach einem stündigen Morgenspaziergang, verweile ich lange in den grossen Felsen und Steinen bei den farbenfrohen Eidechsen. Natur hat so viel zu bieten, nie werde ich müde zu staunen, mich am Kleinen zu erfreuen. Oft bin ich von der Schönheit überwältigt.

Wir ziehen weiter, schlagen unser Zelt auf. Treffen den Gründer der Stiftung Save the Rhino Trust. Der Besitzer der einzigen 10 Kamele im nördlichen Damaraland. Ein Kamel hat die Stiftung kürzlich an einen Löwen verloren. Löwen?! «Ja, um die 120,» schätzt ein Mitarbeiter der Stiftung den Bestand. Der Bestand der Nashörner ist

Dank der Stiftung im Damara- und Kaokoland auf cirka 240 gewachsen. Die Anzahl von Wüstenelefanten ist schwer zu schätzen, «vielleicht mehr als 500 aber weniger als 1000», meint er. Weiter ist er der Meinung, dass wir auf unserem Trek keine Probleme mit den wilden Tieren haben werden. «Das Problem ist immer der Mensch. Er sei kein Menschenfreund, sondern ein Tierfreund.»

Der Gründer meint: «Nein, wir können von der Stiftung weder ein Kamel mieten oder kaufen.» Ich merke mir den Namen, wo die Kamele 50 km entfernt weiden. Bevor wir uns auf den Weg zu den Kamelen machen, wandern wir während sieben Stunden Richtung Skelettküste. Wir entdecken völlig unerwartet in der wunderschönen, trockenen Landschaft ein natürliches Wasserloch. Ein Wüstenhase flitzt an uns vorbei. Herden von Springböcken mit ihren lustigen Sprüngen faszinieren uns. Der Höhepunkt der Wanderung war die Begegnung einer Straussenfamilie mit über zwanzig Tieren.

Wir fahren weiter und schlagen in der Nähe des Camel Camp unser Zelt auf. Am nächsten Morgen zeigt uns die 20 jährige Melane den Weg zu den Kamelen. Von Ferne sind die prächtigen Höcker-tiere schon sichtbar. Jedes Mal wenn ich Kamele









sehe, schlägt mein Herz höher. Für mich der Inbegriff von Abenteuer und Freiheit. Unabhängigkeit. Weite. Stille.

Kamele sind lustig, feinfühlig und zäh. Eigenschaften die ich mag.

Am Kamelgehege kommt bereits ein Bulle auf mich zu. Gutmütig senkt er seinen Kopf und schnuppert an meinem Gesicht. Unerschrocken berühre ich seinen Hals und streichle seine Ohren.

Die Damaraleute begrüßen uns freundlich. Denso ist für die Fütterung und Aufsicht der Tiere verantwortlich, Dansiekie leitet die vierköpfige Rangergruppe welche alle Monate während 14 Tagen mit den Kamelen die Nashörner aufspüren und die Statistik nachführen. Mit der langjährigen Präsenz der Rangers sind die Wilderer abgezogen.

Traurig erzählt Dansiekie, dass sein Lieblingskamel «Tree» vor drei Monaten von einem Löwen gerissen wurde. Seither werden die zehn Kamele jeden Abend in ein Gehege getrieben. Ich nutze die Gelegenheit um vom erfahrenen Führer und Ranger im Umgang mit Gefahrensituationen zu lernen. «Die Löwen sind die grösste Herausforderung. Nachts würden sie auf den Treks im-

mer ein Feuer unterhalten. Rangers und Kamele schlafen ringsherum. Bei Tag sind Löwen nur ein Problem wenn man ihnen versehentlich zu Nahe kommt, was selten der Fall ist. Im Gegensatz zu den Nashörnern greifen die Löwen nicht an. Bei einem Nashornangriff soll man, wenn kein Baum zum Hochklettern in der Nähe ist, wie eingefroren stehen bleiben oder in die Hocke gehen. Die Tiere sehen schlecht, riechen aber umso besser. Wenn der Wind ungünstig ist, rennen sie trotzdem in vollem Tempo auf einem zu. Nerven behalten und in der letzten Sekunde auf die Seite springen, ist ein zuverlässiger Schutz, da die Kolosse nicht so wendig sind. Bei den Wüstenelefanten nützt alles nichts, wenn die einem nicht riechen mögen. Auf einen Fels klettern ist die einzige Schutzmassnahme. Oder mit dem Wind oder noch schneller davon rennen. Bei Raubkatzen fatal, eine Einladung zur Beutejagt.»

Ich stelle ihm unsere Trekkingroute für den nächsten Tag vor. Dansiekie würde die 25 km nicht zu Fuss entlang des trockenen Flussbettes gehen, zu viele Wüstenelefanten tummeln sich in diesem Bereich. Er empfiehlt uns den Unimog zu nehmen. Im glaube ich ihm aufs Wort.

Zuvor wollen wir im Gebiet des Camel Camp ein

paar Stunden wandern, eine Frau meint, «dies sei gefährlich», ich antworte, «um diese Zeit schlafen die Löwen.» Der erfahrene Ranger nickt und sagt: «No Problem.» Die Begegnung mit den Damaraleuten war fröhlich und informativ. Wir bedanken uns herzlich und nutzen den Hinweis «Donation Box».

Was für ein Spektakel! Der Einstieg ins Kaokoland hat unsere Erwartungen übertroffen. Fantastische Wüstentäler. Riesige goldgelbe Ebenen, beidseitig von schwarzen und rostroten Bergen gesäumt. Am ersten Tag haben wir Giraffen, Oryxantilopen, Springböcke und eine Herde junger Strausse gesehen. In dieser gewaltigen Landschaft ohne Zäune sind Tierbegegnungen viel beeindruckender als in einem Nationalpark.

Am nächsten Morgen beim Frühstück hören wir näher kommende Hufe. Kurz darauf spaziert elegant und erhaben eine Giraffe anmutig vor unserer Nase durch. Wow!

Wir steigen in die Wanderschuhe, durchqueren die grosse Sandebene und steigen auf den höchsten Berg der Bergkette. Der Berg hat gerufen und beschenkt uns mit grenzenloser Weitsicht. Stille und Einsamkeit.

Wir bleiben ein paar Tage im Wüstental. Erwa-

chen mit Vogelgesang und schlafen mit den Rufen der Fledermäuse (?) ein. Lernen die täglichen Wanderungen und Wege einer sechsköpfigen Giraffenfamilie kennen. Beobachten wie Schaulustige das Aufziehen der Wolken, spüren zwei, drei Regentropfen auf der nackten Haut. Bewundern nach der Teepause das Lichtspiel des stimmungsvollen Sonnenuntergangs. Direktübertragung ohne Mattscheibe. Wir geniessen den Stillstand der Zeit und lassen uns im Einklang mit der Natur treiben.

Wieder ziehen wir weiter, die Farben der Landschaft verändert sich drastisch und wird ihrem Namen gerecht: Kaokoland. Ein Mosaik sandiger Ebenen, zerklüfteter Berghängen unter tief blauem Himmel.

Eine Weite breitet sich aus, dass die Gedanken anfangen zu fliegen.

Eine Stille die den Geist reinigt.

Eine Schönheit welche die Seele nährt.

Am nächsten Tag werden wir von einer Himba-Familie, die auf Eseln reiten, um Wasser gebeten.

Das Kaokoland ist seit vielen Generationen die Heimat des Himba-Stammes der in bestimmten Gebieten noch bis heute seinen nomadischen Le-

bensstil beibehalten hat.

Als Schutz gegen die Sonne und Insektenstiche, aber auch aufgrund ihres Schönheitsideals reiben die Himba-Frauen ihren ganzen Körper und den Lederschurz täglich mit einer hausgemachten Creme ein. Frisch eingerieben, oder auch nass vom Schweiss, glänzen die glatten, schönen Körper im Sonnenlicht ockerrot.

Der Farbstoff ist ein kirschroter bis rotbrauner Stein, der aus felsigen Hängen gegraben wird. Über weite Strecken schleppen Frauen die wertvollen Brocken in ihr Dorf. Zu Hause werden die Ockersteine dann auf einer Steinplatte zu Pulver zerrieben, dem man zur Parfümierung das Harz eines zu den Weihrauchgewächsen gehörenden Strauches hinzufügt, das viele ätherische Öle enthält. Ausserdem wird die Mischung mit verschiedenen weiteren aromatischen Kräutern vermengt und mit Butterfett zu einer Creme verarbeitet. Eine Rezeptur für schöne braune Haut.

Wir geniessen die natürliche Begegnung mit den traditionell lebenden Himbas und ziehen zufrieden weiter.

Einige Tage später, auf einem Felsenplateau über den Ufern des Hoarusib richten wir unser Lager

auf. Mein Auge kann sich an den vielen Palmen und Konturen der Berge nicht satt sehen. Die Majestät der Landschaft erscheint: Bergwüste, Flusswasser und Palmen.

Die Lust nach mehr Wasser, nach sehr viel Wasser, dem Atlantik, ist geweckt. Nach einer kurzen, stürmischen Nacht im «Flutterzelt» brechen wir auf Richtung Küste, der Herkunft des starken, böenartigen Windes. Die Fahrt durch den wilden, einsamen Skelettküstenpark gefällt uns sehr. Der Name Skelett ist das Synonym für gestrandete Schiffe und deren Besatzung. In dieser unwirtlichen Gegend gibt es kein entrinnen.

Wir verlassen den Unimog und wandern über endlose Sandebene, bringen die erste, zweite und dritte Dünenkette hinter uns. Zunehmend wird das Wellenrauschen des Atlantiks lauter. Nach der vierten Düne sind wir am Ziel, wir sehen den Atlantik, springen die Düne herunter und baden unsere Füsse im kalten Meerwasser.

Auch sind wir am Ziel unserer Afrikareise. Vom roten Meer in Ägypten zum Atlantik in Namibia. Eine Reise voller Kontraste. Herausragend die Wüsten Afrikas.













